

Eigentlich ist die Sache furchtbar einfach, was man ja immer sagen kann, wenn ein Problem gelöst ist. Wenn man zu einem anderen Weltkörper fliegen will, dann darf man sich beileibe nicht aus einem Geschütz schießen lassen, wie es seit den Tagen des seligen Jules Verne große Denkmode ist, sondern man muß das Fahrzeug als Rückstoßmaschine bauen. Eben als Rakete. Nun hat man es noch so dunkel in Erinnerung, daß der Raum zwischen den Planeten leer ist. In solchem leeren Raum kann natürlich kein Propeller wirken. Rückstoß gibt es aber dort ebensogut, wie in der Atmosphäre. Ein Rückstoßapparat bleibt also auch dort oben steuerfähig. Die ganze Schwierigkeit des Problems liegt nur darin, daß man das Flugzeug so konstruiert, daß es die zur Überwindung so großer Strecken (schon zum Monde sind es 384 000 Kilometer) nötigen Brennstoffmengen auch tragen kann.

Der Bewegungsmechanismus des Mondfluggerätes ist somit für unsere Auseinandersetzung erledigt, und es ist auch viel interessanter, darüber zu sprechen, wie die Sache von der Nähe aussieht und was solch ein Flug alles an angenehmen Überraschungen bringt.

Beim Start ist es gleich etwas unangenehm. Man bekommt einen Stoß, ungefähr so, als wenn ein sehr kräftiges Auto scharf anfährt. Dies Gefühl verstärkt sich sehr schnell immer weiter, so daß man sich schließlich einbildet, das vierfache Gewicht zu haben. Diese Schwierigkeit währt jedoch nur acht Minuten. Dann gleitet man in das angenehme Gegenteil. Man wiegt plötzlich überhaupt nichts mehr. Das bedeutet, daß der Start überstanden ist und das Schiff nun mit abgestellten Raketenapparaten wie ein von der Schleuder geworfener Stein in den leeren Raum hinausrast. Mit der Rekordgeschwindigkeit von beinahe zwölf Kilometern in der Sekunde. Man spürt sie aber nicht, denn es herrscht ja die Andruckslosigkeit der freien Fahrt, die erst etwas peinlich zum Bewußtsein kommt, wenn man versucht, auf der glücklichen Reise den ersten Schluck eines anständigen Getränkes zu vertilgen. Dann fließt nämlich auch aus der Flasche nichts heraus, denn es wiegt ja alles nichts. So geht es rund vier Tage und dann beginnt dasselbe wie beim Start, nur in umgekehrter Reihenfolge. Sofort nach Anstellen des Rückstoßes — diesmal als Bremse — erhält man sein Gewicht zurück, es steigert sich wieder über das Normale, bis nach einigen Minuten ein Endstoß die Ankunft verkündet. Unterwegs wurde man von treuen Apparaten bewacht. Lufterneuerer, Luftbefeuchter usw., alles Dinge, die man schon vom Unterseeboot her praktisch im Betriebe kennt.

Man wird sagen, das klingt zu leicht für eine große Tat. Es klingt aber auch leicht, wenn man erzählt, Lindbergh setzte sich mit einigen Butterstullen, ein paar Bananen und einer Thermosflasche in ein Flugzeug und flog über den großen Teich. Das schwierigste ist immer, das Fahrzeug erst zu bauen. —

Wie lange wird es aber dauern, bis man das Fahrzeug gebaut hat? Als Antwort sei gesagt, was man vorher bauen wird. Zunächst eine kleine, will sagen andert-halb Meter lange Rakete, die nicht wie die bisher verwandten explosiv veranlagten Unglücksdinger mit Preßpulver, sondern mit flüssigen Brennstoffen (Benzin oder Alkohol mit Sauerstoff) ihren Rückstoß erzeugt. Sie soll etwa hundert Kilometer hochsteigen, mit einem Fallschirm ohne allzu großen Bruch wieder nach unten kommen und im ganzen nicht mehr als 3500 Mark kosten. Das nächste wäre dasselbe Modell, nur daß es etwa zehnmal so hoch steigen und dabei schon einen Ausflug in den leeren Raum unternehmen würde. (Die Grenzen unserer Lufthülle sind zwischen 300 und 500 Kilometer Höhe.) Läßt man denselben Apparat noch zweimal höher steigen und startet ihn nicht senkrecht, sondern ein klein wenig schräg, dann kommt er nicht dort wieder an, wo er abflog, sondern